General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Pratzsch, Axrietz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel" und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher No. 3.

Nr. 126. Kemberg, Dienstag den 26. Oktober 1909. **11. Jahrg.**

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 25. Oktober 1909.

* **Heimatlos.** Der erste Oktober pflegt starke Verschiebungen in der Bevölkerung mit sich zu bringen, zumal eine lebhafte Abwanderung vom Lande, wo der Winter einsam und beschwerlich ist, in die gesellige und bequeme Stadt. Je mehr die Kommunallasten wachsen, desto erwünschter ist steuerkräftiger Zuzug, desto unwillkommener alles, was nach Vermögens- und Erwerbsumständen, Gesundheit und Kinderzahl über kurz oder lang eine Last für die Gemeinde zu werden droht. Denn während nach dem natürlichen Rechtsgefühl Pflicht und Recht einander die Wage halten müssen, und die heutige Gesetzgebung im allgemeinen auf den Ausgleich beider hinzielt, so klafft in einem Stücke zwischen Pflicht und Recht der bürgerlichen Gemeinde ein scharfer Widerspruch. Wir nennen nur die beiden Worte: Unterstützungswohnsitz und Freizügigkeit. So ist längst ein heimlicher Krieg im Gange, ein Krieg der auf Seiten der Gemeinden begreiflich ist, aber hart gegen die, welche oft unverschuldet immer wieder abgeschoben werden, ehe sie Heimatsrecht erlangen und der Gemeinde zur Last fallen. Seit dem 1. April d. J. nun wird gesetzlich der Unterstützungswohnsitz schon binnen Jahresfrist erworben, nicht wie bisher, in 2 Jahren. Die löbliche Absicht der Gesetzgebung steht außer Zweifel. Es gilt dem ungesunden Zudrang nach der Großstadt zu wehren, dem Lande die oft so knappen Arbeitskräfte zu erhalten. Ob dies durch das erwähnte Gesetz erreicht werden wird? Wir fürchten, der Kampf der Kommunen gegen die wandernde Arbeiterbevölkerung wird verschärft, die Verbitterung gemehrt, die soziale Kluft vertieft, der Sozialdemokratie neue Nahrung zugeführt werden. Es wird, so dünkt uns, vollends ein wurzelloses Geschlecht geschaffen, das umsoweniger Herz fürs Vaterland hat, je weniger es, durch die sozialen Kämpfe hin und her geworfen, von Heimat weiß. Die Schule hat schon bisher ein hartes Stück Arbeit an der Jugend der Heimatlosen gehabt, sie wird es nicht leichter haben. Die Schule und die Kirche. Denn die vom irdischen Bürgerrecht ausgeschlossen sind, wie sollen sie ein Herz gewinnen für das himmlische?

* **Generalsuperintendent D. Vieregge-Stiftung.** Die Superintendenten Krückeberg-Wanzleben, Medem-Bahrendorf und Schuster-Oschersleben überreichten dem am 1. Oktober in den Ruhestand getretenen Generalsuperintendenten D. Vieregge-Magdeburg in seiner Wohnung mit einer Adresse eine Gabe von 4000 Mk. für eine Stiftung, deren Zinsen Geistlichen unserer Provinz Gelegenheit geben sollen, die Gemeindearbeit kirchlich besonders fruchtbarer Gegenden außerhalb der Provinz zu studieren, um daraus Anregung für ihre eigene Tätigkeit zu gewinnen. D. Vieregge nahm mit herzlicher Dankbarkeit die Stiftung, sowie deren Verwaltung an und gab seiner großen Freude über die Zweckbestimmung Ausdruck. Wie mitgeteilt wird, ist die Sammlung noch nicht endgültig abgeschlossen. Gaben dankbarer Verehrung werden noch gern entgegengenommen; sie sind an einen der genannten Superintendenten zu richten.

* **Konzert.** Für das am Mittwoch abend im „Hotel zur Post" stattfindende Konzert des Wittenberger Konzert-Orchesters (Dir. Kühne) ist von demselben wiederum ein vorzügliches Programm aufgestellt, sodaß allen Freunden guter Musik ein genußreicher Abend in Aussicht steht.

* **Fruchtbare Pfirsichbäume.** Es ist noch wenig bekannt, wie leicht sich Pfirsichbäume aus Samenkernen ziehen lassen. Solche Pfirsichbäumchen bringen unveredelt schon im dritten Jahre eine Menge Früchte. Ein Uebelstand war es bisher, daß von den Sämlingen noch so viele von geringer Qualität waren. — Es fehlte bisher an der richtigen, planmäßigen Zucht. — Nun hat sich der praktische Ratgeber der Sache angenommen und Preise ausgesetzt für gut gezüchtete Sämlingspfirsiche. Auch gibt Johannes Böttner in der neuesten Nummer des Ratgebers eine genaue Anweisung, Pfirsichbäume aus Samen zu ziehen. Wer einen Garten hat und bald einige Pfirsichbäumchen darin haben möchte, sollte sich die betreffende Nummer des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O. senden lassen. Zusendung erfolgt kostenfrei.

Torgau, 20. Okt. Zum Nachfolger im Kommando des Feldartillerie-Regiments 74 in Torgau und Wittenberg an Stelle des mit der Führung der 11. Feldartillerie-Brigade in Breslau beauftragten Oberst von Hahn wurde Oberstleutnant von Kleist ernannt, der langjährige Kommandeur der Oberfeuerwerkerschule zu Berlin.

Bitterfeld, 23. Okt. [Zwei Postschaffner totgefahren.] Heute früh gegen 6 Uhr wurden auf dem hiesigen Bahnhofe zwei Postschaffner beim Ueberschreiten der Geleise vom Zuge erfaßt. Der eine wurde sofort getötet, während der andere gräßlich verstümmelt wurde. Er verstarb heute mittag im „Bergmannstrost" in Halle, wohin er sofort mittels Extrazuges geschafft worden war. Die beiden Unglücklichen heißen Jentsch und Jünke. Sie waren beide in den dreißiger Jahren und Familienväter. Das Unglück soll beim Ausladen von Paketen, als eine Rangiermaschine auf dem Nebengeleise einfuhr, entstanden sein.

Eisleben, 23. Oktober. [Vom Mansfelder Streik.] Die Zahl der Streikenden hat heute im Laufe des Tages wieder zugenommen; man schätzt die Ausständigen auf annähernd zehntausend Mann. Es steht zu befürchten, daß noch neue Betriebe der Gewerkschaft vom Streik ergriffen werden. Mit Rücksicht auf diese Tatsache hat man eine Schwadron Kürassiere aus Halberstadt ins Streikrevier beordert; die Mannschaften treffen diese Nacht im Eisleber Bezirk ein. Berliner Blättern wird folgendes aus Eisleben gemeldet: Ueber die Chaussee, die das Auto des Generaldirektors Dr. Vogelsang in einer der letzten Nächte passieren mußte, war ein dünner Draht gezogen, der Vogelsang strangulieren sollte. Der Chauffeur bemerkte noch rechtzeitig die Gefahr. Vor Vogelsangs Haustür war nachts ein toter Kater aufgehängt worden mit der Inschrift: „Wirst du nicht wie Bergrat Schrader, geht es dir wie diesem Kater." Schrader war Vogelsangs Vorgänger.

Jena, 21. Okt. Das „Rathaus Wenigenjena" ist verschwunden, zugedeckt durch unbarmherzige Oelfarbe. Nun wird das geschichtlich so bemerkenswerte Wirtshaus wieder den alten Namen „Grüne Tanne" führen, unter dem es in weiter Welt bekannt geworden ist. Freilich, die Gestalt, die es zu den Zeiten, da Goethe in ihm den „Erlkönig" dichtete und die „Deutsche Burschenschaft" gegründet wurde, ist verloren gegangen, ebenso auch ein gut Teil seiner Bedeutung als Gasthaus. Daß die „Grüne Tanne" diese letztere wiederum gewinnt, ist aber zu hoffen, nachdem so vielerlei für die Ausgestaltung ihrer Räumlichkeiten getan worden ist.

Effelder (Eichsfeld), 23. Okt. [Totschlag.] Große Aufregung herrscht in unserm Orte über das tragische Geschick eines 16 jährigen Arbeiters, eines Sohnes des Webers Mock hierselbst. Er arbeitete mit mehreren eichsfeldischen Landsleuten aus Großbartloff seit Ostern in einer Ziegelei in der Nähe von Metz. Man hatte den jungen Mock bezichtigt, dem Ziegelmeister Geld entwendet zu haben. Trotzdem er dies entschieden in Abrede stellte, wurde er von seinen Kollegen arg mißhandelt. Nur notdürftig bekleidet, entfloh er darauf in den Wald und ist seitdem nicht wieder zurückgekehrt. Die Anverwandten sind seit dem Vorfall ohne jede Nachricht von ihm. Das vermeintlich entwendete Geld hat sich inzwischen wieder vorgefunden. Jetzt ist die Nachricht hierher gelangt, daß der Vermißte von Spürhunden als Leiche im Walde gefunden worden ist. Die näheren Angaben über das Vorkommnis widersprechen sich. Hier geht sogar das Gerücht, die Leiche sei einen halben Meter tief in der Erde verscharrt gewesen. Die eingeleitete Untersuchung dürfte völlige Aufklärung in dieser mysteriösen Angelegenheit bringen.

Aus Kembergs Vergangenheit.

Von Dr. Hugo Reichel.

VII.

Die älteste Zeit Kembergs.

In dieser Weise vollzog sich die Gründung deutscher Ansiedelungen im Elbgau. Ganz ähnlich werden wir uns die Gründung Kembergs zu denken haben. Auch hier haben wir es mit einer vlämischen Siedelung zu tun. Darauf deutet schon der Name, den die Siedelung erhielt, hin. Kemberg, oder wie der alte Name heißt Kemrigk, Kemrik, Kemrig, Kemric weist auf vlämischen Ursprung. Wir wissen daß noch Melanchthon unsere Stadt Cameracum nannte. Nun liegt auf ursprünglich vlämischen Gebiet eine Stadt gleichen Namens, aus der uns auch ein für die mittelalterliche Geschichte hochbedeutsames Geschichtswerk, die Annales Cameracenses erhalten sind. Es ist das heutige Cambrai, das schon damals ein Bischofssitz war. Wir dürfen daher wohl annehmen, daß der Ansiedlertrupp, der sich hier niederließ, aus der Gegend von Cambrai stammte. Sie haben dann ihrer Ansiedlung den Namen gegeben, der sie an ihre Heimat erinnerte. Das ist weiter kein ungewöhnlicher Brauch. Ich erinnere nur an die Gründungen der Siebenbürger Sachsen, die mit der Benennung ihrer Städte genau so verfuhren, oder an die Neugründungen in Nordamerika: New-York, New-Orleans und andre.

Diese Leute, die also, wenn wir es weiter fassen wollen, aus dem Bistum Cambrai stammten, erhielten nun vom Voigt eine Strecke Land an beiden Seiten der Heerstraße, dort, wo bereits eine wendische Siedelung bestand. Es ist wahrscheinlich, daß diese Wenden schon Christen waren, die schon ein Kirchlein in ihrer Ansiedlung besaßen, sodaß auch dadurch mit die deutschen Ankömmlinge bewogen wurden, sie in ihren Sitzen zu belassen. Wahrscheinlich hat sogar ein gutes Einvernehmen zwischen beiden Teilen bestanden, denn dicht bei der wendischen Ansiedlung banten die Deutschen ihre Häuser. Sie benutzten jedenfalls auch in der ersten Zeit das wendische Kirchlein mit, das offenbar für alle Platz bot.

In welche Zeit fällt nun die deutsche Besiedelung des Ortes, die eigentliche Gründung Kembergs? Eine bestimmte Jahreszahl kann ich da leider nicht angeben, sie wird sich wohl überhaupt nicht genau feststellen lassen, es sei denn, daß sich in der vorhin erwähnten Annales Cameracenses eine diesbezügliche Notiz finden sollte. Vorläufig sind wir auf Vermutungen angewiesen. Aber diese lassen uns doch das Jahrzehnt ungefähr feststellen, in dem die Gründung geschah. In einer Notiz im Probsteiarchiv heißt es, daß Herzog Bernhard im Jahre 1201 die Kathedral-Kirche zu Kemberg gegründet habe. Die da erwähnte Kirche hat auf demselben Platze gestanden, wo unsere Kirche jetzt steht, sie war aber bedeutend kleiner, und aus Feldsteinen durch Kastenbau errichtet. Noch jetzt sind Spuren davon zu sehen. Die Mauer der Kirche an der Turmseite ist noch die der ersten Kirche, sie ist aus Feldsteinen aufgeführt, ferner ist auf dem Kirchenboden an derselben Wand noch deutlich zu sehen, wie hoch der Giebel der Kirche war. Wenn also jene Notiz im Probsteiarchiv stimmt, dann steht fest, daß die Ansiedelung im Jahre 1201 eine eigene Kirche bekommen hat. Selbstverständlich ist die Kirche nicht sofort nach Gründung der Ansiedelung gebaut worden, sondern die neue Gründung hat erst ihre Existenzfähigkeit beweisen müssen. Daraus ergibt sich, daß uns Jahr 1200 Kemberg bereits eine lebenskräftige Gemeinde war.

Wenn die Hypothese richtig ist, — und es steht an sich nichts dagegen, daß die deutschen Ansiedler in der ersten Zeit das wendische Kirchlein mit benutzt haben, dann wäre die Gründung einer eigenen Kirche darauf mit zurückzuführen, daß die St. Wolfgangskirche zu klein wurde, um die ganze Gemeinde zu fassen. Es ist nun anzunehmen, daß zu einer solchen Vermehrung der Bevölkerung die Zeit von ungefähr zwei Menschenaltern nötig war. Bei dieser Annahme würden wir auf die Zeit zwischen 1140 und 1160 kommen, in die die eigentliche Gründung Kembergs zu setzen wäre.

Als vorläufiges Resultat ist also folgendes festzustellen: Bereits ums Jahr 1000, vielleicht schon früher, befand sich an der Stelle der jetzigen Leipziger Vorstadt eine rein wendische Ansiedlung. In diese Ansiedlung ist im Laufe des 11. Jahrhunderts das Christentum gedrungen. Man hat den Wenden auch ein Kirchlein gebaut, das wir unter den Namen der St. Wolfgangskirche kennen. Der heilige Wolfgang, nach dem die Kirche benannt ist, lebte in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und erfreute sich im 11. Jahrhundert weiter Beliebtheit, sodaß auch der Name der Kirche uns in diese Zeit weist. Ungefähr hundert Jahr nach der Bekehrung der Wenden hielten dann, durch Albrecht den Bären herbeigerufen, Vlamländer aus dem Bistum Cambrai hier ihren Einzug. Den Ort, den sie gründeten, nannten sie nach ihrer Bischofsstadt Cameracum, woraus sich im Laufe der Zeit Kemric, Kemrigk, Kemberg entwickelte. Dicht bei dem wendischen Dorfe, nach Osten zu schlugen sie ihre Wohnsitze auf. Mit den Wenden lebten sie in so gutem Einvernehmen, wie es zwischen Eroberern und Unterworfenen nur möglich ist. Im Laufe des ersten halben Jahrhunderts nach der Gründung entwickelte sich die deutsche Flurgenossenschaft in glücklicher Weise, sodaß man daran denken konnte und mußte, dem deutschen Orte eine eigene Kirche zu geben. Dies geschah durch Herzog Bernhard von Sachsen, den Sohn Albrechts des Bären, im Jahre 1201.

Bis jetzt habe ich immer nur im allgemeinen von Ansiedlung, Flurgenossenschaft gesprochen. Kemberg ist aber eine Stadt. Eine hochwichtige Frage ist demnach die: Wann ist diese Flurgenossenschaft zur Stadtgemeinde erhoben worden, wann hat sie Stadtrecht bekommen? Von einer Stadt kann man, im verfassungsgeschichtlichen Sinne, erst dann reden, wenn es sich um eine Ansiedlung handelt, die mit einer Mauer umgeben ist und einen eigenen Gerichtsbezirk bildet. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß im Kolonialgebiet bei jeder Gründung der Vorsteher der Flurgenossenschaft die „niedere Gerichtsbarkeit" ausübte. Wenn sich daher feststellen ließe, wann die Mauer, die Kemberg umgab, gebaut worden ist, dann könnte man ungefähr die Zeit bestimmen, in der aus der Flurgenossenschaft eine Stadt wurde.

Unsere Stadtmauer ist nun, das sieht jeder, in ihren ältesten Teilen aus Feldsteinen erbaut, und zwar in der eigentlichen Art des Kastenbaues. Diese Bauart spricht also schon für ein ziemlich hohes Alter. Nun habe ich bereits darauf hingewiesen, daß die erste Kirche Kembergs gleichfalls auf diese Weise und aus demselben Material erbaut ist. Es liegt also sehr nahe, zu vermuten, daß ungefähr zu derselben Zeit wie die Kirche, also in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts, auch die Mauer gebaut worden ist. Wir würden also die Verleihung des Stadtrechts in diese Zeit zu setzen haben. Bestärkt werde ich in dieser Annahme noch durch folgende Erwägungen:

Wir wissen, daß bereits in wendischer Zeit hier ein gewisser Mittelpunkt der Gegend war. Diese Eigenschaft des Ortes wird sich auch in der Zeit nach der Besiedelung durch Deutsche erhalten haben, da der Ort ja auch durch seine Lage an der großen Heerstraße vor allen andern dazu geeignet erschien. Diese Lage an der Heerstraße ist sicherlich auch von großem Einfluß auf die Entwickelung der deutschen Siedelung gewesen. Die Märkte, die früher, bevor die Deutschen ins Land kamen, in Trebitz, wo ein Voigt saß, abgehalten wurden, wird man wegen der günstigen Lage Kembergs hierher verlegt haben, und da auch sonst der Ort

(Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10471-3

Ministerwechsel in Spanien.

Der junge König von Spanien hat sich zu einem Schritt entschlossen, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Spanien ungewöhnlich erscheint, aber auch den Weg zur Ruhe öffnet. Er hat den Ministerpräsidenten Maura auf sein Gesuch gehen lassen. Mit gewohnter Tatkraft hatte Maura die Debatte in der Kammer über seine Politik eingeleitet. Er wollte seinen Gegnern und dem Lande Rede und Antwort stehen und mit ruhiger Festigkeit hatte er dem liberalen Führer Moret standgehalten, der nach dem blutigen Ereignisse in Barcelona die Zeit für eine Generalabrechnung mit dem Ministerium für gekommen hielt. Maura fühlte sich stark genug, die Verantwortung für alles, was in Katalonien zur

„Wiederherstellung der Ordnung"

geschehen war, zu tragen. Plötzlich noch vor einer Abstimmung hat er sich eines andern besonnen. Nach einer stürmisch verlaufenen Kammersitzung überreichte er dem Könige sein Rücktrittsgesuch und dieser läßt den Mann der eisernen Faust gehen. Vielleicht erwartete Maura die Ablehnung seines Gesuchs und damit eine willkommene Stärkung in dem heißen Kampfe um die Macht.

Aber der König, dessen Truppen zum Teil in einem andern Erdteil um Spaniens Machtstellung kämpfen, wollte offenbar

Frieden mit seinem Volke.

Und kurz entschlossen berief der Monarch den Mann an die Spitze der neuen Regierung, der am meisten zu dem Sturze der alten beigetragen hatte. Er beauftragte den liberalen Führer Moret mit der Bildung des Kabinets. Der Gedankengang des Königs ist erklärlich, denn bei seiner Abdankung hatte Maura gesagt, daß sein Entschluß hervorgerufen sei durch die Erklärungen der Liberalen und Demokraten in der Kammer, daß sie alle Mittel versuchen würden, um die Abdankung des Kabinetts zu erzwingen. Da ferner Moret erklärt habe, daß alle Beziehungen zwischen der Regierung einerseits und den Liberalen und Demokraten andererseits, die sich sogar weigern würden, dringliche Anträge zu beraten, abgebrochen seien, so habe er es für notwendig erachtet, zurückzutreten.

Nach dem Bekanntwerden der Abdankung Mauras kam es zu ernsten

Unruhen in der Kammer.

Aber die Gewandtheit des Präsidenten vermochte den Sturm zu beschwichtigen, nur die Sitzung wurde geschlossen.

In Spanien hofft man, daß Moret, wenn erst ein geeignetes neugewähltes Parlament ihm zur Seite steht, mehr Erfolg haben wird, als während der beiden Male, wo er in den letzten Jahren das Ministerpräsidium innehatte. Heute ist der Mann, dessen Beliebtheit in den letzten Monaten noch erheblich gewachsen ist, die

Hoffnung Spaniens,

und seine Berufung in so kritischer Zeit zeigt, daß auch König Alfons ihm vertraut, indem er zum dritten Male die Zügel der Regierung in seine Hand legt. In Madrid hat der Ministerwechsel große Erregung hervorgerufen. Man wollte nicht an die Nachricht glauben, als sie aber allgemein bestätigt wurde, gab sich große Befriedigung kund. Die Straßen füllten sich mit Menschen. Einzelne Häuser flaggten und an verschiedenen öffentlichen Plätzen kam es zu friedlichen, aber eindrucksvollen Kundgebungen.

In den Kreisen der französischen Regierung erwartet man von der Berufung des neuen Kabinetts auch eine

Rückwirkung auf die Marokko-Politik Spaniens.

Es wird darauf hingewiesen, daß die aus Ruder gelangenden politischen Gegner Mauras eine durchgreifende Änderung auch in dieser Hinsicht beabsichtigen. Sie scheinen einer umfassenden, alle Angelegenheiten erschöpfenden Aussprache mit Frankreich geneigt. Das Ende dieser niemals offen eingestandenen franko-spanischen Nebenbuhlerschaft könnte die Heimsendung des Gros der spanischen Truppen zur Folge haben, eine Maßnahme, die nicht nur neue Wirren in Marokko verhindern, sondern auch dem Frieden Europas dienen würde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Bei dem früheren Reichskanzler Fürsten Bülow, der längere Zeit in Berlin geweilt hat und mehrfach der Gast Kaiser Wilhelms gewesen ist, gaben vor der Abreise des Fürsten, der sich über Bern nach Rom begibt, verschiedene hohe Diplomaten, darunter der italienische Botschafter, ihre Karten ab. Das Gerücht, Fürst Bülow werde in absehbarer Zeit wieder ein Reichs- oder Staatsamt übernehmen, wird halbamtlich als erfunden bezeichnet.

* Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hat mit dem serbischen Minister des Äußeren Dr. Milowanowitsch eine längere Unterredung gehabt. Da sich indes durch die serbische Ministerkrise die politische Lage völlig verändert hat, ist es fraglich, ob diese Unterredung irgendwelche Erfolge zeitigen wird; denn die Europareise König Peters, die der Minister vorbereiten sollte, muß bis auf weiteres unterbleiben.

* Als Termin für den Stapellauf des auf der Weserwerft bei Bremen im Bau befindlichen Ersatzschiffes für „Beowulf" ist der 27. November angesetzt worden. Das mehr als 20 000 Tonnen große Schiff, dessen Taufe Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach vollziehen wird, soll den Namen „Thüringen" erhalten.

* Die internationale Postscheck-Konferenz ist im Reichs-Postamt in Berlin eröffnet worden. Vertreten sind die Postverwaltungen von Österreich-Ungarn und der Schweiz. Zweck der Konferenz ist die Einrichtung eines internationalen Postgiroverkehrs zwischen Deutschland und diesen Ländern. In den beteiligten Ländern bestehen drei verschiedene Währungen. Es handelt sich also vor allem darum, ein Verfahren festzustellen, wie die Beträge von der einen in die andre Währung umgerechnet werden, und wie sich die Verwaltungen den wechselnden Kursen anpassen können.

* Am 1. Dezember d. findet wieder eine außerordentliche Viehzählung in Preußen statt.

* Die Landtagswahlen in Sachsen haben im ersten Wahlgange den Sozialdemokraten einen bedeutenden Erfolg gebracht. Sie haben mehrere Mandate errungen und kommen in mehrere aussichtsreiche Stichwahlen. Die jetzt stattgehabten Wahlen sind die ersten nach dem neuen Mehrheitsstimmenrecht. — Auch im Großherzogtum Baden zeigte sich gelegentlich der am selben Tage stattgehabten Landtagswahlen eine starke Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen. Die Sozialdemokraten errangen im ersten Wahlgang 7 Mandate (die Mehrzahl) und kommen sechsmal in Stichwahl.

* Der Ausschuß der Zweiten Hessischen Kammer hat sich gegen den Antrag des Hessischen Vereins für Frauenstimmrecht auf Verleihung des Wahlrechts an Frauen ausgesprochen. In seiner Begründung erklärt er, die große Mehrheit der wahlberechtigten Hessen wolle das Stimmrecht für die Frauen nicht, ebenso sei der überwiegende Teil der Frauen selbst Gegner des Frauenstimmrechts.

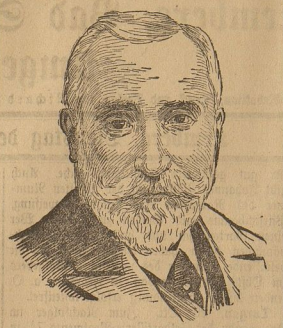
* Über die Linienführung der in Deutsch-Südwestafrika geplanten Nordsüd-Bahn sind noch keinerlei endgültige Entscheidungen getroffen. Daß das Gouvernement im Hinblick auf den künftigen Bau dieser Bahn zunächst die im Interesse des Landes bestmögliche Linienführung erkunden läßt, ist selbstverständlich. Es bleibt also zunächst noch dahingestellt, ob der Kostenpunkt zu einer Umgehung Windhuks, oder ob das Interesse der Hauptstadt zu ihrer Berücksichtigung führen wird.

Österreich-Ungarn.

* Im österreichischen Ministerium des Auswärtigen finden gegenwärtig die Beratungen zur Regelung einiger strittiger Fragen des Handelsvertrages mit dem Deutschen Reiche sowie der beiderseitigen Zolltarife und des Viehseuchen-Übereinkommens einberufenen gemeinsamen Konferenz statt. Die Beratungen werden demnächst in Budapest fortgesetzt werden.

Frankreich.

* Zwischen den Kabinetten von Deutschland, Frankreich, England und Spanien sind zurzeit Vorbesprechungen über die Ausarbeitung eines marokkanischen Bergwerksgesetzes im Gange, das auf Grund der Algeciraakte erlassen werden soll. Die Vertreter der vier Regierungen werden voraussichtlich demnächst in Paris zusammen-



Der zurückgetretene spanische Ministerpräsident Maura.

treten, um die Verhandlungen zum Abschluß zu bringen.

Balkanstaaten.

* Zu den Gerüchten, daß in Griechenland die Absicht bestehe, König Georg zur Abdankung zu zwingen und den Herzog der Abruzzen, einen Vetter des Königs von Italien, auf den Thron zu erheben, wird aus der Umgebung des Herzogs erklärt, daß dieser, käme die Neubesetzung des Thrones von Griechenland ernstlich in Frage und würde sich in Athen eine Strömung zugunsten des Herzogs geltend machen, ablehnen würde. An diesem Beschlusse würden weder italienische noch englische Einflüsse etwas ändern können.

* Das serbische Ministerium hat seine Entlassung gegeben, da es für die geplante Heeresreform in der Skupschtina keine Mehrheit fand. Das neue Ministerium wird nicht, wie bisher, Mitglieder aller Parteien umfassen, sondern nur aus Altradikalen und Jungradikalen bestehen, d. h. aus Mitgliedern der Partei, die einen engen Anschluß an Rußland wünscht, und der andern, die ein selbstständiges Großserbien schaffen möchte. Damit wird das Land wieder vor eine schwere innere Krise gestellt.

Amerika.

* Präsident Taft äußerte in einer Unterredung, daß durch den neuen amerikanischen Zolltarif zwar Schwierigkeiten für den Abschluß von Handelsverträgen erwachsen seien, er glaube aber sicher, daß diese Schwierigkeiten bei den Verhandlungen mit Deutschland bald überwunden werden. — Im Interesse des deutschen Handels mit den Ver. Staaten, der durch das neue amerikanische Zollgesetz schwer bedroht ist, wäre zu wünschen, daß Taft recht behielte.

Afrika.

* Pariser Blätter erklären, daß die Nichtannahme der marokkanischen Anleihebedingungen durch Frankreich zum Ausbruch der fremdenfeindlichen Gesinnung des Sultans Muley Hafids führen werde. Die französische Regierung hat die nötigen Maßnahmen für diesen Fall schon vorbereitet. Sie bestehen, zunächst lediglich in einer Kundgebung zur See mit dem Ziel, sich aller marokkanischen Häfen zu bemächtigen. Voraussichtlich würde dies im Einverständnis mit Spanien durchgeführt werden, das für seinen Teil die Zölle von Tetuan und Larasch in Beschlag nehmen würde. Von diesem Vorgehen erwartet man eine nachhaltige Wirkung auf die Stämme, die vielleicht des Sultans überdrüssig und von ihm abfallen werden. (Auch diese Meldung läßt klar erkennen, daß Frankreich eine endgültige Beruhigung des Scherifenreiches nicht wünscht; denn der Sultan ist an sich berechtigt, die Räumung marokkanischen Gebietes zu verlangen.)

Ein Armeeskandal in Serbien.

PR In Wiener, mit den serbischen Verhältnissen genau unterrichteten Kreisen erzählt man sich über den in Kürze vor Gericht zu verhandelnden Armee-Lieferungs-Skandal Einzelheiten, die geradezu haarsträubende Zustände in serbischen leitenden Kreisen aufzeigen. Ursprünglich war nämlich für die Lieferungen an Geschützmunition eine deutsche Firma und das französische Haus Schneider-Creuzot in Aussicht genommen. Die französische Konkurrenz verhielt sich dann dem Ansinnen der serbischen Besteller gegenüber,

Schiebungen bei der Lieferung

zu begehen, geneigter als das deutsche Haus, und plötzlich ergaben die „Versuche" mit der deutschen Munition, daß diese für den serbischen Dienst „weniger geeignet sei". Von 28 Mill. Frank auf der Rechnung befindlicher Munition kamen nur für 24 Millionen Frank in serbischen Besitz, es wurden aber dennoch 28 Millionen Frank verbucht. Die 4 Millionen Unterschied gelangten an die Adresse eines Obersten. Außerdem sind für einige Millionen Mark Bestellungen und der spätere Eingang der Ware gebucht worden, die gar nicht vergeben worden sind. Die „Prozente", die von Schneider-Creuzot gezahlt wurden, wurden im Einverständnis mit dem serbischen Kriegsministerium

durch minderwertiges Material herausgewirtschaftet.

Die verantwortlichen Obersten bezeichneten die gelieferte Munition als einwandfrei, andre serbische Offiziere behaupteten dagegen, daß man mit ihr nie einen Krieg führen könne, und daß man für einen Teil der Munition keinen besseren Ausdruck als „Feuerwerk" finden könne. Auch

König Peter,

der um die ganze Lieferungsgeschichte gewußt hat, soll finanziell am Raub beteiligt sein. Auf Vorschlag seiner Berater soll er nämlich, da er infolge der großen Inanspruchnahme durch seine Familie und auch seitens der Verschwörer mit der Zivilliste nicht auskam, seine Erhöhung seiner Bezüge beantragt haben, um sich lieber auf andre Weise „schadlos zu halten". Die verdächtigten Obersten wollen, wenn man sie zur Verantwortung ziehen will, mit Anklagen gegen den König antworten, durch die er sich bei seinem Volke direkt unmöglich machen soll.

Von Nah und fern.

Geheimrat Mießner †. Im 73. Lebensjahre ist der Korrespondenz-Sekretär und Schatullenverwalter Kaiser Wilhelms, Geheimer Oberregierungsrat Mießner, in Wilmersdorf bei Berlin gestorben. Das Kaiserpaar richtete eine herzliche Beileidsdepesche an die Witwe des Verstorbenen.

⊙ **Die Ankündigung einer kommunalen Biersteuer** durch das „Gasthaus", dem offiziellen Organ des Deutschen Gastwirte-Verbandes hat in Berlin wie eine Bombe eingeschlagen. Die Gastwirte sehen in der kommunalen Biersteuerung eine neue schwere Beunruhigung ihrer Geschäfte, die durch die staatliche Biersteuer soeben erst schwer getroffen wurden. Das genannte Blatt meint zwar, Gewisses wisse man noch nicht, aber es fordert die Gastwirte auf, bereiten zum Abwehrkampf zu rüsten.

Entwirrte Fäden.

6] Roman von Johannes Emmer.

(Fortsetzung.)

Der Vikualien-Verkauf ist ein Geschäft, das zwar keinen großen Gewinn einbringt, aber seinen Mann nährt, besonders wenn derselbe es mit manchen Dingen nicht allzu genau nimmt. Es findet sich ab und zu eine Gelegenheit, ein bißchen Schmuggel zu treiben, oder sonst einen Extra-Lohn herauszuschlagen. Der alte Stone war ein geriebener Bursche, der einst im Zolldienst stand und alle Kniffe der Schmuggler ebenso genau kannte, wie jene der Küstenwächter. Es hieß, er sei nicht ganz freiwillig aus dem Dienst geschieden, immerhin hatte er von jener Zeit her noch manche Beziehungen, die ihm zustatten kamen; die „Merry Bottle" wurde von den Zollkuttern weniger scharf untersucht als die andern Fahrzeuge, die das gleiche Gewerbe betrieben, und Stone besaß eine gute Kundschaft unter den Fischerbooten; da er den besten Branntwein führte und auch Kredit gewährte, wenn dem oder jenem just das Bargeld knapp war. Bei Tauschgeschäften rechnete er gute Preise an — so glaubten wenigstens seine Kunden — und schwur immer, daß er dabei gar keinen Vorteil für sich herausschlagen wolle.

In der jetzigen Jahreszeit war mit dem Handel nicht viel zu machen, und Stone hatte daher mit Vergnügen seinen Kutter dem Gentleman vermietet, der sich's nun einmal in den Kopf gesetzt hatte, anstatt mit den Postdampfern auf der „Merry Bottle" nach dem Festland und zurückzufahren. Der bedungene Preis war im vorhinein bezahlt worden und groß genug, um dem alten Stone die Überzeugung beizubringen, daß Mr. Gropper ein vollkommener Gentleman sei, und einen solchen fragt man nicht nach Grund und Ursache seines Tuns. Die „Merry Bottle" war vermietet, er hatte nur die Pflicht als gewissenhafter Kapitän, sie heil zurück an die englische Küste zu bringen, im übrigen kümmerte es ihn gar nichts, was seine Passagiere trieben. Neugierig ist der alte Stone nicht, und in fremder Leute Angelegenheiten mischt sich kein vernünftiger Mann.

Die „Merry Bottle" war gerade nicht übermäßig mit Komfort ausgestattet; die Kajüte des Kapitäns war klein, enthielt eben nur das Nötigste, und nur der Umstand, daß ja auf dieser Fahrt die Vorratskammern leer waren, machte es möglich, drei Passagiere unterzubringen, sonst hätten sie auf dem Verdeck bleiben müssen.

Die Kajüte war selbstverständlich für die Dame reserviert worden, und Fellhorn hatte gleich nach Betreten des Schiffes gesorgt, daß dieselbe mit noch einigen Bequemlichkeiten ausgestattet wurde, so weit dies eben ging. Auf sein Anbringen hatte Fräulein Mathon etwas frühstücken müssen, Tee mit kaltem Fisch und Rauchfleisch, dann empfahl er seinem Schützling, sich zur Ruhe zu legen und zu schlafen. Das Mädchen fügte sich den freundlichen Anordnungen, um so mehr, als ja das Bedürfnis nach Essen und Schlaf sich geltend machte.

Die beiden Männer hatten sich dann in die Schlafkajüte der Matrosen zurückgezogen und zwei Hängematten besetzt, auch sie bedurften nach der durchwachten Nacht und der anstrengenden Arbeit der Ruhe.

Die „Merry Bottle" hatte schon die Flußstrecke und den letzten Leuchtturm passiert und schwamm bereits auf der offenen See, als die beiden wieder auf dem Verdeck erschienen, und sich in der Nähe des Schlotes, wo es warm und man ein wenig vor der frischen Brise geschützt war, auf Taubündeln niedergelassen. Hier konnten sie auch ganz ungestört sprechen, die kleine Bemannung — außer dem alten Stone hatte die „Merry Bottle" nur drei Mann an Bord — hatte anderwärts Beschäftigung.

„Was soll mit dem Frauenzimmer geschehen?" fragte Gropper in ziemlich mürrischem Tone.

„Nun, wie denkst du über die Sache?" Fellhorn sah den Gefährten mit etwas spöttischer Miene an.

„Hm, ich wollte, sie läge da drunten, wo es am tiefsten ist! Da du aber nun einmal dir Unsinn in den Kopf gesetzt hast —, na ich meine, wir setzen sie irgendwo ans Land, und dann mag ein andrer ihr weiter helfen. — Natürlich eine hübsche Anzahl von Meilen weit weg von unsrer Station: freilich kostet das einen Umweg."

„Ich denke: sie soll bei uns, das heißt bei mir bleiben!" erwiderte gelassen Fellhorn.

„Ein großer Narr bist du, James!" fuhr es im Zorn dem andern heraus. „Oder — he! — wüßt du gar das Frauenzimmer heiraten?"

„Denke vorläufig nicht daran," war die kühle Antwort, „das später werden kann, darüber will ich jetzt nicht reden."

„Hm, wäre eigentlich kein so übler Gedanke; in deinem stillen Winkel den ehrsamen Rentner und Hausvater zu spielen. Was da in den Koffern steckt, würde just langen, wenn man bescheiden bleibt. — Bist doch klüger, James, als ich dachte."

Fellhorn lächelte. „Möchte fast glauben, du hättest selbst Lust nach einer Hochzeit mit der Lady da unten. — Ich denke, wie gesagt, vorläufig nicht daran; ich halte es für besser, die junge Lady zu meiner Tochter zu machen."

Gropper sah den Gefährten groß an. „Was soll das heißen?"

„Das soll heißen, daß ich sicher gehen will. — Weiß ich, ob das Mädchen nicht schon an einem hängt, der ihr den Kopf verdreht hat? Weiß ich, ob ich ihr zu Gesichte stehe? Frauenzimmer haben ihre Eigenheiten. — Zwingen, und wäre es auch nur, daß ich es als Dank verlangte, will ich sie nicht, es kommt nichts Gutes dabei heraus, und es hat genug Frauen gegeben, die ihren Herrn und Gatten in die Patsche brachten. — Wir müssen aber zusehen, daß uns das Mädchen nicht gefährlich wird, und so lange nicht über die Geschichte der heutigen Nacht Gras gewachsen ist, muß sie unter unsern Augen bleiben. Sie soll mir verpflichtet sein, und da denke ich nun, ein Adoptiv-Vater darf eher auf verschwiegenen Gehorsam rechnen, als ein Liebhaber oder Gatte."

„Nicht schlecht kalkuliert," murrte Gropper, nickte aber doch beifällig dazu.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10472-9

Luftspiegelung an der schleswigschen Westküste. In Friedrichstadt beobachtete man dieser Tage eine sehr interessante Luftspiegelung. In nordwestlicher Richtung erblickte man eine Viertelstunde lang deutlich die Spiegelung eines von der Sonne beschienenen Gebirges, auf dem man sogar einzelne Bäume und sich bewegende Menschen erkennen konnte.

× **Aus der Fremdenlegion desertiert.** Fünfzehn Deutsche, die vor einiger Zeit aus der französischen Fremdenlegion desertiert waren, hatten nach vielen Gefahren Port Said erreicht, wo sie sich dem deutschen Konsul stellten. Dieser ließ sie auf dem Lloyddampfer „Bülow" nach Hamburg befördern und benachrichtigte zugleich die dortige Polizeibehörde, da die Leute sich in Deutschland der Militärpflicht entzogen hatten. In Hamburg trafen jedoch nur elf der Deserteure ein, die in Haft genommen wurden; den übrigen war es in Genua gelungen, von Bord zu entweichen, sie konnten nicht wieder ergriffen werden. Die elf Deserteure waren herzlich froh, wieder deutschen Boden unter den Füßen zu haben.

Ein Bürgermeister wider Willen. Der Bezirksausschuß in Weimar hatte sich kürzlich mit einem eigenartigen Fall zu beschäftigen. In Lotschen bei Blankenhain war ein Landwirt zum Bürgermeister gewählt worden, obwohl er selbst davon nichts wissen wollte. Die Wähler waren nicht etwa seine Freunde, sondern seine Feinde, die sich durch die Wahl dafür rächen wollten, daß er von dem Recht der Kritik an den Gemeindeeinrichtungen Gebrauch machte. Der Bürgermeister wider Willen hat den Bezirksausschuß, Würde und Bürde wieder von ihm zu nehmen. Der Bezirksausschuß gab dem Gesuche statt; zugleich richtete er an die Lotschener die Ermahnung, solche Scherze in Zukunft bei einer so ernsten Sache zu unterlassen.

PR **Lebendig verbrannt.** In Herbeumont (Belgien) kam die Witwe Berken auf gräßliche Weise ums Leben. Sie hatte die Unsitte angewandt, das Feuer durch einen „Schuß" Petroleum anzufachen. Dabei müssen ihre Kleider Feuer gefangen haben, denn der von der Arbeit heimkehrende Sohn fand die Mutter vollständig verkohlt am Boden liegen.

Eine Kesselexplosion. In einer Breslauer Wellblechfabrik wurden bei einer Kesselexplosion ein Schlossermeister getötet und ein Arbeiter lebensgefährlich verletzt.

Auf der Lokomotive erschossen. Eine noch nicht ganz aufgeklärte Szene hat sich auf der Lokomotive des Zuges Danzig—Neustadt abgespielt. Auf der Strecke Zoppot—Neustadt bantierte der Lokomotivführer mit einem Revolver. Die Waffe entlud sich und drang dem 19 Jahre alten Heizer Anton Raditke ins Herz. Raditke war sofort tot.

PR **Spät entdeckter Diebstahl von 50 000 Frank.** Die aus der Sommerfrische heimkehrende Rentiere Boal in Brüssel mußte die Entdeckung machen, daß während ihrer Abwesenheit Diebe ihrer Wohnung einen Besuch abgestattet hatten, um dort Wertgegenstände für 50 000 Frank zu stehlen. Man hat keinen Anhalt dafür, wann der Diebstahl ausgeführt wurde, es ist möglich, daß er schon Wochen zurückliegt.

Streik französischer Schiffsingenieure. Die Ingenieure einer Schiffahrtsgesellschaft in Marseille verlangten eine Lohnerhöhung, die ihnen zum Teil sofort gewährt wurde, während die Direktion die Erfüllung weiterer Wünsche von einer Untersuchung der Angelegenheit abhängig machte. Dieser Aufschub paßte den Ingenieuren nicht, die den Ausstand erklärten. Vom Verwalter der Handelsmarine auf das Ungesetzliche ihres Schrittes eindringlich hingewiesen, nahmen sie jedoch nach einstündiger Streikdauer die Arbeit wieder auf, so daß die bereitliegenden Schiffe rechtzeitig abfahren konnten.

Streikunruhen in Havre. Im Hafen und auf den Kais von Havre kam es zwischen den ausständigen Ausladern und der bewaffneten Macht zu mehrfachen, heftigen Zusammenstößen. Als die streikenden Hafenarbeiter erfahren hatten, daß die Unternehmer eine Anzahl statistrender Hilfsarbeiter angeworben hatten, begaben sie sich, etwa vierhundert Mann stark, auf die Kais und pfiffen die Arbeitenden aus. Als dann Polizei und berittene Gendarmerie anlangte, entspann sich ein erbitterter Kampf zwischen ihnen und den rasend gewordenen Ausständigen, wobei ein Reiter mit dem Pferde stürzte. Roß und Reiter wurden schwer verletzt. Zehn Verhaftungen wurden vorgenommen, und die Verhafteten sollen wegen Beeinträchtigung der Arbeitsfreiheit und Rebellion gegen die öffentlichen Gewalten unter Anklage gestellt werden.

Von Zigeunern geraubt. Nach einjährigem ununterbrochenen Suchen fand eine Bäckersfrau, namens Wansbeck, ihre drei von Zigeunern in Meaux bei Paris geraubten Kinder während eines Marktfestes in Montceau wieder, als die Kleinen vor der Menge bei athletischen Übungen mitwirkten. Die Verhaftung der alten Zigeunerin, die die Kinder vor Jahresfrist angelockt hatte, vollzog sich unter großen Schwierigkeiten, da die Ortsbewohner sich scheuten, der Megäre nahezukommen. Ein beherzter Gendarm legte ihr endlich Handschellen an. Das jüngste der geraubten Kinder hatte sich nur schwache Erinnerungen an das Elternpaar bewahrt.

Schwerer Unfall bei den englischen Drachenübungen. Bei den Übungen mit Kriegsdrachen zu Albershot wurde ein Artillerie-Leutnant von einem schweren Unfall betroffen. Er stieg in dem Korbe an dem Drahtseil des Drachen bis zu einer Höhe von fünfhundert Fuß und ließ dann beim Abstieg die Klammer zu früh los, so daß der Korb mit rasender Geschwindigkeit am Kabel hinabsauste und krachend unten auf den Boden schmetterte. Der Leutnant wurde hinausgeschleudert und erlitt schwere innere Verletzungen.

Juweliere als Goldwarenfälscher. In Warschau wurde eine Bande entdeckt, die unechte Gegenstände mit dem gesetzlichen Goldstempel versah. 21 Juweliere sind verhaftet worden. Einige der Gegenstände sollen auch ins Ausland gebracht worden sein.

Entdeckung eines Mordes auf Long Island. Große Aufregung erregt in New York die Entdeckung des Skeletts einer Frau, die im Walde auf Long Island (einer Insel bei New York) mit einer Schußwunde im Schädel aufgefunden wurde. Die Leiche muß schon über ein Jahr unenddeckt im Walde gelegen haben. Papiere beweisen, daß die Ermordete eine Deutsche war. Die Leiche war noch mit kostbaren Juwelen geschmückt. Es muß sich also um eine Angehörige der besten Gesellschaftskreise handeln.

Überschwemmungs-Katastrophe in der Nord-Mandschurei. Aus der Nord-Mandschurei wird eine große Überschwemmungskatastrophe gemeldet. In Kirin ist das Wasser des Sungari um 9 Meter gestiegen und hat die niedrig gelegenen Stadtteile völlig unter Wasser gesetzt. Über 1000 Menschen sind in der Umgebung den Fluten zum Opfer gefallen. Auf weite Strecken hinaus ist der Viehbestand der Landbevölkerung völlig vernichtet worden, da die ganzen Herden ertrunken sind. Auch Charbin war zeitweilig vom Hochwasser bedroht, doch gelang es durch Verstärkung der Dammbauten die Gefahr abzuwenden. Der Ursprung der Überschwemmung ist darin zu suchen, daß ein Bergzee durch anhaltenden Regen aus seinen Ufern trat und seine Umfassung durchbrochen hat. Die in dem See aufgespeicherten ungeheuren Wassermengen ergossen sich ungehindert in die Niederung und rissen alles, was sie auf ihrem Wege antrafen, mit sich, dem sicheren Tode entgegen.

Gerichtshalle.

Bamberg. Ein früherer Bureaubiener bei der hiesigen Oberbahnamts-Kasse wurde von der Strafkammer wegen zweier Verbrechen der Privaturkundenfälschung und eines Vergehens der Unterschlagung im Amte zu insgesamt drei Jahren drei Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte war im Jahre 1900 mit Obligationen im Werte von 49 620 Mk., die er verpacken und an die Zentralkasse in München abschicken sollte, flüchtig geworden. Vor einigen Wochen war er, völlig mittellos, nach der Heimat zurückgekehrt und hatte sich freiwillig der Staatsanwaltschaft gestellt.

Hamburg. Der Hang zum Wohlleben hat einem jungen Kaufmann auf die schiefe Bahn gebracht, der für seinen Chef 750 Mk. einkassiert hatte und dann nach Brasilien geflüchtet war. Der reumütige Heimgekehrte wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, da er mit Hilfe einer Verwandten von Brasilien aus den Schaden gedeckt hatte.

Luftschiffahrt.

— Dieser Tage unternahm das italienische Militärluftschiff eine wohlgelungene Fahrt an der Mittelmeerküste. Es stieg vormittags mit einer Besatzung von vier Personen in Bracciano auf. Nachdem das Luftschiff zwanzig Minuten lang über der Stadt manövriert hatte, flog es übers Meer nach der Insel Del Giglio und flog weiter nach Norden. Dann trat es den Rückweg an, überflog unter erneuten begeisterten Kundgebungen Civitavecchia und kehrte nach Bracciano zurück. Das Luftschiff hielt sich in Höhen von 100 bis 400 Metern und legte 300 Kilometer trotz Gegenwindes in weniger als sieben Stunden zurück.

Berliner Humor vor Gericht.

Eine Marder-Jagd. „Mensch, du machst ja een Gesichte, als ob de eenen Mord besehn wolltest!" sagte Herr Zander, als er eines Tages seinem Freunde Hartwig begegnete. „Will ick ooch!" war die Antwort, „wenn ick ihm erwische, ziehe ick ihm bei lebendigen Leibe det Fell über de Ohren." — „Wat hat er dir denn jedan?" fragte Zander erschrocken. „Wat er mir jedan hat? Sieben Stück Hühner hat er mir doitjebissen, den jangen Stamm, den ick mir erst vor 14 Dagen gekooft hatte. Und mit 'ne Falle is ihn nich beizukommen, jetzt hab' ick's mit Jift versucht, aber da jeht er ooch nich ran." — „Wem jehört er denn?" fragte Zander interessiert, „du weenst doch eenen Hund?" — „Dussel! Een Marder is et natürlich, der sich irjendwo in de Nähe insenistet haben muß." — Im weiteren Verlaufe der Unterhaltung erfuhr Zander, daß es sich um Hartwigs Hühnerzucht handelte, die dieser in einer Laubenkolonie auf der von ihm gepachteten Parzelle angelegt hatte. „Mensch, ick weeß wat Besseres!" rief Zander nach kurzem Nachdenken aus, „ick werde ihm erschießen. Eene Flinte? Nee, det hab' ick zwar nich. Aber mit meinen Radfahrer-Revolver erlese ick ihm. Jet jeb' flanke veh und kooje Schrotpatronen." — Noch an denselben Abend zogen die beiden auf die Marderjagd. Diese endete leider nicht mit dem Tode des Hühner-Mörders, sondern — vor dem Schöffengericht. Wie das zuging, schilderte Zander in der Verhandlung folgendermaßen: „Ick hatte mir als Schußprämie det Fell von den Marder ausbedungen, um meine Jattin eenen Kragen von machen zu lassen. Von det Fenster von Hartwig seine Laube aus konnten wir den Hühnerfall übersehen. Et wurde aber schließlich so duster, det man bloß noch schwarze Schatten sah. Bei det Warten kriejte ick det Jachdfieber: Mir klapperten de Zähne. Uff eenmal jab mir Hartwig eenen Rippenstoß und sachte leise: „Mensch, uff'n Dache! Sehste nich, det is er!" — Uff dem Dach von den niedrijen Hühnerfall sah ick een Tier, det sich jejen den etwas helleren Himmel deutlich abzeechnete. Zielen und Abdrücken war eens. — — Een schmerzerfüllter jellender Miau! war die Antwort uff den Schuß. Et kam aus den Nachbarsjarten und war die Einleitung zu eene wahre Katzenmusike, in die alle Hunde in die Nachbarschaft intimmten. „So schreit doch keen Marder nich?" sachte ick erschrocken zu Hartwig. — „Unjlücksmensch!" meente er, „du hast meinen Nachbar seine Katze anjeschossen; wenn det seine Frau jemahr wird, kratzt se dir die Oogen aus; der Kater war ihr Liebling!" Wir ergriffen die Flucht. Wat hinterher sich ereignete, hat mir veranlaßt, det Jachdfieber een for alle mal abzuschwören. For det lahme Been, wat der Kater eene Zeitlang hatte, hab' ick müssen die tierärzlichen Kosten bezahlen, und wat mir die Frau in meine eijene Wohnung allens in't Jesichte jesacht hat — sowat hatte ick überhaupt noch nich jehört. Über die Jemeinheet, det Hartwig, um sich selber reene zu waschen, mir bei die jerejte Katzenmutter als Schulbijen denunzierte, kam et dann zwischen mir und Hartwig zum Krach." — Vorsitzender: „Und aus diesem Anlaß ist Ihre beleidigende Beleidigungsklage entstanden? — „So is et." — Den Vorstellungen des Vorsitzenden gelang es, die beiden Jagdfreunde einem Vergleiche geneigt zu machen, sie zogen es vor, jeder die Hälfte der Kosten auf sich zu nehmen und die Klagen zurückzuziehen. Denn bestraft wären sie, da sie mit Kraftausdrücken nicht gespart hatten, wahrscheinlich alle beide worden.

Sprengstoffexplosion in München.

Ein Aufsehen erregender Vorfall hat sich in der Nacht zum Donnerstag in München ereignet. Vor einem Hause in der Burgstraße (in der Nähe des alten Rathauses) wurde eine Sprengpatrone zur Entladung gebracht. Die vom Knall aufgeweckten Bewohner der Nachbarhäuser sahen die Straße voll Rauch und glaubten zuerst, ein im Umbau befindliches Haus sei eingestürzt. Der Umfang der Zerstörungen hat sich als nur geringfügig herausgestellt. An drei Häusern sind die Fensterscheiben teilweise zersprungen. Auf dem Bürgersteig vor dem Hause Becks wurde eine leere Metallhülse gefunden. Im Asphaltpflaster befand sich nur ein handgroßes Loch. Auffallend ist es, daß nachts gegen 1 Uhr, etwa eine halbe Stunde vor der Explosion, in der Burgstraße, in der Sprengmittelabteilung des Deutschen Museums, vom Kontrollwächter ein Dieb betroffen wurde, der sich dort offenbar hatte einschließen lassen. Er sprang beim Herannahen des Wächters zum Fenster hinaus. Dieser sandte ihm einen Fehlschuß nach und verständigte sofort die Polizei, die mit Polizeihunden, aber vergeblich, die Verfolgung aufnahm. Die im Deutschen Museum ausgestellten Dynamitpatronen sind selbstverständlich leer.

Die Beunruhigung, die der Vorfall in München erregt hat, ist noch dadurch gestiegen, daß man in der Nähe des Justizpalastes, an einer Stelle, die von dem Orte der nächtlichen Explosion erheblich entfernt liegt, weitere Mengen von Sprengstoffen entdeckt hat, deren Explosion wahrscheinlich nur durch einen glücklichen Zufall verhindert ist. Bei einem der von eingegitterten Beeten flankierten Flaggenmasten vor dem Justizpalast fand man drei zusammen 250 Gramm schwere, in Wachspapier eingeschlagene Pakete „Donarit" mit einer sieben Meter langen, mit Pulver gefüllten Zündschnur. Die Pakete müssen schon über Nacht dort gelegen haben, denn die Zündschnur war durch den nächtlichen Nebel weich geworden. — Der in der Burgstraße zur Explosion gebrachte Sprengkörper war nach neueren Ermittelungen eine mit sogen. „Kanonenschlag" gefüllte Glasglocke von doppeltem Durchmesser eines Gaslichtzylinders, die an ihrem nicht explodierten Ende rund abgeschmolzen und noch mit verschiedenen Öffnungen versehen war. Der Sprengkörper ist anscheinend mit Schrot und kleinen Eisenstücken gefüllt gewesen, denn die von der Technischen Hochschule und vom Ingenieurkorps hinzugezogenen Sachverständigen halten es für ausgeschlossen, daß die Fenster allein durch den Luftdruck auf eine Entfernung von 50 Metern zertrümmert worden sein sollen. Das Material dieses Sprengkörpers wie der Inhalt der vor dem Justizpalast gefundenen Pakete war von jener weniger gefährlichen Art, wie sie zu den sogenannten Sicherungssprengungen in Bergwerken verwendet wird. Zu den Funden vor dem Justizpalast ist noch besonders zu bemerken, daß die sieben Meter lange Zündschnur zusammengerollt war. Es hat daher den Anschein, als handle es sich hier nicht um ein Attentat, sondern als ob jemand nach der Explosion in der Burgstraße sich dieses Stoffes rasch entledigen wollte.

Gemeinnütziges.

⊙ **Schnittwunden heilen schnell,** wenn man sie mit Arnikatinktur wäscht und mit einem Läppchen, das damit getränkt wurde, verbindet.

⊙ **Wild und Geflügel verpacke man** zum Versenden in Sackleinewand. In Kisten würde es leicht verderben. (Aus d. Medizinischen u. Hygienischen Ratgeber.)

„Dank ist sie uns sicher schuldig," fuhr Fellhorn fort, „und es wird nicht zu viel Mühe kosten, ihr einzureden, daß sie auch fernerhin unsres Schutzes unbedingt bedarf. Ich weiß zwar jetzt noch nicht, was man mit ihr vorhatte, als man sie in den Keller warf; wer es getan und warum man es getan, aber die Geschichte mag sein wie immer, das wird ihr beizubringen sein, daß sie nur bei uns sicher ist. Was weiß solch ein Geschöpf viel von der Welt, und dann: furchtsam sind die Weiber ja alle. Das wäre das eine. Wenn ich nun diesen Schutz ihr als Vater anbiete, so wird sie sicher weniger Mißtrauen hegen, als wenn es unter welch andrer Form immer geschieht."

„Wirst ein etwas jugendlicher Vater sein!"

„Pah, mit fünfundvierzig Jahren."

„Ich zähle zweiundfünfzig."

„Ah, meinst du es so? — Will dir gern diese Würde abtreten, wenn du Lust hast."

„Habe kein Verlangen, mich mit Frauenzimmern zu plagen. Will frei und ungebindert sein. — Sage mir aber einmal, wenn die Lady nun daheim ihre Eltern hat und zu diesen zurückkehren will?"

„Habe auch das bedacht, und auch für diesen Fall werde ich mich zu richten wissen, überlasse dies nur mir."

„Tue, was dir beliebt; wir haben jetzt genug von dieser Sache geschwätzt, wollen wir nicht von unsern Geschäften reden?"

„Ich meine, darüber ist nicht viel mehr zu sagen; nach Abzug der Kosten wird geteilt wie immer. Und das übrige wird Mr. Samuel besorgen, darum haben wir uns nicht zu kümmern; die Brillanten in gangbare Münze umzusetzen, ist seine Sache."

„Könnten es vielleicht einmal selbst versuchen?"

Fellhorn machte eine abwehrende Gebärde. „Ist zu umständlich. Der alte Samuel zahlt bar, und wir haben keine Ungelegenheiten. Er weiß schon, wer ihm die Steine abnimmt, und dann vergesse doch nicht die Wertpapiere, die vermag er leicht unterzubringen, während wir doch immerhin Gefahr laufen könnten."

„Haft recht, James; lassen wir es beim alten Geschäftsgang. Du bist also mit der Hälfte zufrieden?"

„Weshalb fragst du?"

„Nun ich meinte nur so, wegen des Frauenzimmers."

„Die Lady können wir freilich nicht teilen," sagte lachend Fellhorn.

„Will nichts halb tun," murrte der andre, „sollte nun einmal ein gutes Werk sein, und — kurz, ich möchte nicht, daß du die ganzen Kosten trägst. Wird dich höllisch viel Geld kosten, solch eine feine Lady! — Rechne dir vorläufig zweihundert Pfund zu deinem Teil dazu."

„Bist großmütig geworden!"

„Unsinn!" murrte Gropper und stand auf. „Sieh lieber nach, ob sie schon wach ist, ich will nachfragen, wie es mit dem Lunch steht, bin verteufelt hungrig."

Der Koch, der gleichzeitig auch das Amt eines Ingenieurs bei der Maschine versah, obwohl er früher nur Heizer auf einem Kriegsdampfer Ihrer Majestät gewesen war, — gab die beruhigende Auskunft, daß das Roastbeef in zehn Minuten gar sein werde, und daß es Brattkartoffeln und gelbe Rüben dazu gebe. Gropper überzeugte sich noch, daß das Stück Roastbeef genügend groß sei, und ging dann wieder auf Deck, um mit dem alten Stone zu plaudern.

Fellhorn hatte indessen vorsichtig und leise die Kajütentpforte geöffnet und einen Blick in den kleinen Raum getan. Er fand seinen Schützling auf der Truhe sitzen, welche durch ein paar zusammengelegte Decken zugleich zu einem Diwan umgestaltet worden war. Mit einem freundlichen Gruß trat er dann in die Kajüte.

„Befinden Sie sich wohl, Fräulein? Ist Ihnen nicht kalt?"

Sie streckte ihm die Hand entgegen. „Ich danke Ihnen, mein Herr, für alle die Fürsorge, welche Sie mir angedeihen lassen."

Er wehrte mit einer lebhaften Handbewegung ab: „Sprechen Sie nicht mehr davon. — Es wäre mir nur eine große Beruhigung, zu wissen, daß Sie wieder sich vollständig erholt haben."

„Ich fühle mich schon kräftiger, der Schlaf hat mich erquickt. — Und die Wärme, wie wohl sie tut!"

Ein Rohr, durch das heißes Wasser aus der Maschine strömte, verbreitete in der Tat eine für den engen Raum genügende Wärme.

„Wir werden gleich den Lunch bekommen und dann hoffe ich, werden Sie bald wieder hergestellt sein."

Er zog einen Klappstuhl heran und setzte sich. Eine Weile trat jetzt Schweigen ein. Es schien, daß jedes von dem andern erwartete, eine Frage zu hören.

Endlich fing das Mädchen an: „Welchen Tag haben wir heute?"

„Den fünfundzwanzigsten Dezember. Christtag. — Wahrhaftig, ich hatte ganz vergessen, Ihnen „fröhliche Weihnachten" zu wünschen."

„Fröhliche Weihnachten!" wiederholte sie leise und seufzte. Dann strich sie sich mit der Hand einige Löckchen aus der Stirne. „Christtag ist heute! — Dann ist es also der dritte Tag. — Ich bitte, mein Herr, sagen Sie mir, wie kam ich hierher?"

„Wir fanden Sie bewußtlos auf der — Straße." Er blickte sie dabei forschend an.

„Auf der Straße?" wiederholte sie und schüttelte den Kopf. „Wie mag ich auf die Straße gekommen sein?"

„Ja, mein Fräulein, das kann ich nicht wissen."

„Und Sie nahmen mich in Ihr Haus?"

„Es war dies eine Pflicht, deren sich kein Mensch entziehen würde, zumal wir Ursache halten, zu glauben, daß nicht ein Unfall, sondern böse Absicht Sie in den Zustand gebracht hatte, in dem wir Sie fanden."

„Sie merkten das? Woran?"

„Wenn der alte Stone einen Spiegel hätte, könnten Sie selbst noch die Zeichen sehen; hier — (er deutete auf den Hals) — man hat Sie zu erwürgen gesucht, nicht wahr?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10473-4

eine stetige Zunahme an deutscher Bevölkerung zeigte, ist vom Marktrecht bis zum Stadtrecht kein weiter Schritt.

Den bisher gewonnenen Resultaten ist also noch hinzuzufügen, daß jedenfalls gleichzeitig mit oder kurz nach dem Bau der Kirche die Stadtmauer gebaut wurde, sodaß damit Kemberg, das, durch seine Lage begünstigt, in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens eine durchaus aufsteigende Entwickelung durchgemacht hatte, in die Reihe der Städte trat. Die Verleihung des Stadtrechts bedeutete nur die formelle Bestätigung und Beurkundung der tatsächlichen Gerechtsame, Gerichtsbarkeit und Marktrecht.

Damit will ich für diesmal schließen. Eine ganze Reihe offener Fragen steht noch unbeantwortet da, besonders habe ich bisher die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse noch gar nicht berühren können. Ich hoffe jedoch all das bald nachholen zu können —

(Ende.)

Eingesandt.

Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Schule und Haus. In einer Versammlung sagte mal ein früherer Rektor: „Schule und Haus müssen Hand in Hand gehen." Der betreffende Herr hatte ja manche Ansichten, die uns Bürger und Familienväter nicht paßten. Aber damit hatte er uns aus dem Herzen gesprochen. Wenn Eltern wollen, daß ihre Kinder etwas lernen sollen, dann müssen sie die Herren Lehrer unterstützen, die Kinder fleißig anhalten, daß sie stets ihre Pflicht tun, nur ehrerbietig von den Lehrern sprechen. Umgekehrt aber sollen die Lehrer auch Rücksicht auf die Familie nehmen, nicht nur in unterrichtlichen Dingen, sondern auch in Aeußerlichkeiten oder technischen Fragen. Wir kleinen Gewerbetreibenden sind meistenteils so gestellt, daß wir gerade unser Auskommen haben und zu unserer Arbeit nicht viel Dienstboten halten können. Unsere Kinder brauchen wir sehr, aber sehr nötig zu allerlei kleinen Gängen u. Besorgungen, wie das unser Geschäft so verlangt. Wir wollen ja nicht, daß unsere Kinder für uns das Brot verdienen, aber sie können doch durch solche kleine Leistungen im Spazierengehen manchen Groschen einbringen. Ganz besonders aber brauchen wir unsere Kinder an den Nachmittagen am Sonnabend und am Mittwoch, wo doch immer soweit wie wir zurückdenken können, keine Schule war. Aber da werden an solchen Tagen Spaziergänge mit der Schule gemacht und wir warten auf die Kinder. Jetzt im Winter haben sie gar bis nm ein Uhr Schule. Zu Hause müssen die Eltern mit dem Essen warten oder die armen Kinder müssen kalt essen. Ja letzten Sonnabend hatten die Jungens bis um ein Uhr Schule und dann war gleich Beichte in der Kirche, wo doch auch welche mitsingen. Mit 13 oder 14 Jahren wachsen doch solche Kinder am meisten. Da tut auch viel Bewegung in frischer Luft not. Aber wenn die Kinder jetzt 34 Stunden in der Woche in der Schule sitzen, dann im Winter, wo noch zwei Konfirmandenstunden zukommen gar 36, dann frage ich einen Menschen wo die Erholung herkommen soll. Schule und immer wieder Schule. Kein Wunder, wenn die Kinder überfüttert werden mit so manchem, was sie im Leben garnicht gebrauchen können. Könnte da nicht etwas geändert werden? Wir bitten herzlich darum. Einer für viele.

Literatur.

In diesem Jahr feiert Deutschland und mit ihm die gesamte Welt die 150. Wiederkehr des Geburtstages Friedrich Schillers, des idealsten Dichters aller Zeiten. Seine Werke werden im Volk heilig gehalten, sie leben in eines Jeden Herzen und nähren die Flamme der Sehnsucht nach Großem, Schönem, Edlem.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine Sammlung, die nur Lieblingsstellen aus Schillers Gedichten und Dramen bietet, also vom Schönen das Schönste, eine begeisterte Aufnahme finden wird. Eine solche Sammlung ist soeben unter dem Titel „Schiller, mein Begleiter", der „Lebensfreude" 5. Band, ausgewählt von P. J. Tonger, im Verlag von P. J. Tonger, Köln a. Rh. erschienen (160 Seiten klein Oktav, in elegantem Leinenband Mk. 1.—). Man merkt dieser Auswahl auf den ersten Blick an, daß ein begeisterter Anhänger Schillers sie getroffen hat. — Das reizend ausgestattete Büchlein bedeutet unbedingt eine wertvolle Bereicherung der schöngeistigen Literatur.

Fortsetzung des Räumungsverkaufs mit 20%

Albrecht Esfeld.

Zur gefl. Beachtung!

Es wird beabsichtigt, in Kemberg einen Stenographen-Verein nach dem System Stolze-Schrey (mit vorausgehendem Kursus) zu gründen, zu welchem Zwecke ich im Auftrage einiger Interessenten

am Freitag, den 29. d. Mts., abends 8 Uhr,

im **Hotel „Zur Post"** einige Ausführungen über die Vorteile der Stenographie machen werde und lade Damen wie Herren von Kemberg und Umgegend dazu freundlichst ein.

Adalbert Timm.

Hotel zur Post.

Mittwoch, den 27. Oktober 1909.

Großes Extra-Konzert

ausgeführt vom **Wittenberger Konzert-Orchester.**

Anfang 8 Uhr. Nachdem Tanzkränzchen für die Konzertbesucher.

Es laden ergebenst ein

Direktor Kühne. **Hugo Heinrich.**

Corona-, Phänomen- und Triumph-Fahrräder

bestens bewährte Marken und ihrer vorzüglichen Haltbarkeit wegen zu Hunderten hier und Umgegend in Benutzung.

Auch empfehle:

Lang-, Rund- und Ringschiffchen-Nähmaschinen

mit **Kugellager** versehen, daher sehr leicht gehend.

Obige Marken, sowie sämtliche Ersatzteile hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen

Mäntel v. 2.75, Schläuche v. 2,50 M. an

Alb. Sasse, Kemberg,

Schlosserei, Fahrrad- u. Nähmaschinen-Handlung, Reparatur-Werkstatt.

Ferner empfehle **Spezial-Fahrräder** mit 1 Jahr Garantie.

Herrenräder von 70 M., Damenräder von 83 M. an.

Gut reparierte gebrauchte Fahrräder sind stets billig abzugeben.

Musik-Erlaubnisscheine

sind zu haben in der **Expedition des General-Anzeiger.**

Frisches, fettes

Hammelfleisch

empfiehlt **G. Krausemann.**

Bildhübsch

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut und blendend schönen Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** v. **Bergmann & Co., Radebeul** à Stück 50 Pfg.

bei **Apotheker Elbe.**

ff. Preiselbeeren

empfiehlt **W. Becker.**

Große Geldgewinnziehung.

In ganz Deutschland durch Reichsgesetz erlaubt

1 Hauptgewinn	à M.	480 000
1 Gewinn	à M.	320 000
1 Gewinn	à M.	255 000
1 Gewinn	à M.	240 000
2 Gewinne	à M.	160 000 usw.

Insgesamt 40 626 Gewinne im Gesamtbetrage von

8 Millionen 336 120 M.

Ziehungslisten sofort nach Erscheinen. Nächste Ziehung am 1. Nov. 1909. 1/1 Beteilig. **6** M. 1/2 Beteilig. **3** M. versendet gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages

Heinr. Christian Prüss, Hamburg 6. Bankgeschäft.

Kartoffeldämpfer,

Kartoffelquetschen, Kartoffelgabeln, Düngegabeln, Guanostreukörbe, Dezimalwagen und Gewichte

empfiehlt billigst **Ernst Hesse.**

Flechten

nässende und trockene Schuppenflechte akroph. Ekzema, Hautausschläge aller Art

offene Füße

Beinschäden, Behngeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädl. Bestandteil. Dose M. 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Fa. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Morgen Dienstag:

Prima junges

Färsenfleisch,

à Pfd. 70 Pfg.

verkauft **Karl Baunier,** am Bahnhof.

Soeben eingetroffen:

Cocosa-Pflanzenbutter

kommt der feinsten Butter völlig gleich.

à Pfund 0 Pfg.

bei **C. G. Pfeil.**

Eingeweidewurm.

Spul-, Madenwurmleidende werden, ohne ihr wahres Leiden z. erkennen, als magenkrank, blutarm, bleich- und schwindsüchtig behand.; meist ist die Wurzel d. Leidens Wurmkrankheit. Die sich. Symptome z. Erkennung des Wurmleidens sind: Abgang von nudel- oder kürbisähnl. Gliedern od. sonst. Würmern, Blässe d. Gesichts, matt Blick, blaue Ringe um d. Augen, Abmagerung, Verschleimung, belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appettitlosigkeit abwechl. m. Heißhunger, Uebelkeit, Aufsteig. e. Knäuels b. z. Halse, stärk. Zusammenfließen d. Speichels, Magensäure, Sodbrennen, Aufstoß., Schwindel, Kopfschmerz, unregelm. Stuhlgang, Jucken im After, Koliken, Kollern und wellenförm. Bewegung, stech. Schmerzen i. d. Gedärmen, Herzklopfen, Menstruationsstörungen. Zahlr. Atteste Geheilter beweis, d. Vorzüglichkeit m. Methode. Dauer d. Kur 30 bis 60 Min. ohne Berufsstörung, garantiert d. Gesundheit unschädl., a. wenn keine Würmer vorhand. Die Präparate, welche in meiner Methode zur Anwendung kommen, sind unter Garantie der Gesundheit absolut unschädlich. Bestellungen ist das Alter u. Geschlecht anzugeben. Adresse: **Privatanstalt Villa Christina,** Post Sückingen. Briefporto 20 Pf.

Statt Karten!

Paul Elstermann
Jenny Elstermann
geb. Mansfeld.

Vermählte

Kemberg, Bitterfeld,
im Oktober 1909.

Sie husten nicht

wenn sie meine **Maltino-Brustbonbons** gebrauchen. Paket 25 Pf. echt bei

Wilh. Dahms, Leipzigerstr. 60.

Sauerkohl

à Pfd. 6 Pf.,

Bratheringe, saure Gurken,

Speisezwiebeln

à Ztr. 6 Mk.

empfiehlt **J. G. Glaubig.**

ff. frische Zitronen

à Dtzd. 65 Pfg.

empfiehlt **August Huhn.**

Prima Sauerkohl

empfiehlt **Ernst Weber.**

Violin-Saiten,

Saitenhalter, Wirbel, Stege, Knöpfchen, Dämpfer, Kolophonium rc.

empfiehlt **Friedr. Heym.**

ff. Bratenfett

à Pfd. 60 Pfg.

empfiehlt **Paul Schwarze,** Inh.: **Joh. Kaufhold.**

Bürger-Verein

Morgen Dienstag

Versammlung

Der Vorstand.

Weintraube.

Sonntag, den 30. Oktober ladet zur

Kirmes

freundlichst ein **Wilhelm Müller.**

Eingetroffen sind alle Wollartikel.

Damenfischus **Wunderbare Farben Chenille-Tücher** **Schals und Kopftücher** **Wollen. gestr. Umschlagtücher** in allen Preislagen
Kopftücher in Wolle, Mohair, Seide **Damen- und Herrenwesten** in großer Auswahl **Kinderhauben** elegante Muster
Kinderjäckchen gestrickt und Astrachan **Strümpfe** braun, schwarz und gestreift **Handschuhe** bekannte gute Qualität
Kinderschuhe, Gamaschen **Neu: Kopfschals in Seide, Chiffon und Mohairgarn.**

Paul Leonhardt Nachfolger, Wittenberg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10474-0